



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Jrrthümer des Herrn von Voltaire

Nonnotte, Claude François

Frankfurt ; Leipzig, 1768

VD18 9036676X

XXIV Hauptst. Von der Kirche unter Papst Leo dem X.

urn:nbn:de:hbz:466:1-39081

beschaffen sind, und dieselbigen Türken, wie Voltaire sie abmalet.

—————

XXIV Hauptstück.

Von der Kirche unter Papst
Leo dem X.

Ehe wir von der großen Veränderung reden, die zu Anfange des sechzehnten Jahrhunderts in der Religion vorgegangen; wollen wir sogleich die Schilderung betrachten, die uns Voltaire vom Zustande, worin sich damals die Kirche befand, vor Augen leget. Wie er vorgiebt, so wußte der römische Hof damals von nichts als von Freuden und Lustbarkeiten. Die Bischöfe lebten schier allenthalben, als wohlüstige Fürsten. Die Ausgelassenheit der Sitten war bey den Kirchenhirten, Pfarrherrn und Mönchen allgemein. Man fand überall aufgerichtete Kaufläden oder Rechenkammern, wo Ab-lässe, Lossprechungen, Gesäßfreyheiten um allerley Preise öffentlich verkauft wurden. Endlich lebte man fast in allen Theilen der christlichen Welt in der schändlichsten Unwissen-

wissenheit. Das sind die Züge der Abbildung, welche uns Voltaire von der Kirche zu Anfange des sechszehnten Jahrhunderts machet. Wir wollen diese Züge, einen nach dem andern besonders untersuchen.

Ich bemerke, daß er vom Maimbourg niemals spricht, ohne ihn einen Marktschreyer zu heissen; und er selbst, so oft er von der römischen Kirche redet, ist ein treulicher Abschreiber jener protestantischen Marktschreyer, welche dieselbe mit so häßlichen oder lächerlichen Farben entwerfen. Ich gestehe zwar, daß er mit ihnen nicht sage, Rom sey Babylon, der Papst der Antichrist, der Katholische Gottesdienst eine Abgötterey. Er braucht mehr Bescheidenheit, aber nicht weniger Bosheit.

Es ist wahr, daß der römische Hof niemals so prächtig gewesen, als unter der Regierung Papst Leo des X. Alle Geschichtschreiber bezeugen einhällig, daß dieser Papst immer die Neigungen und Gesinnungen eines grossen Fürsten habe blicken lassen; allein kein einziger tadelt an ihm diese unanständige Wohlüstigkeit, welche der Herr von Voltaire bemerket. Paul
Jovius,

Jovius, der die übertriebenen Ausgaben und Verschwendungen dieses Papstes gleich den übrigen Schriftstellern verdammet, giebt der Keinigkeit seiner Sitten das herrlichste Zeugniß (d). Es sind zwar, die Wahrheit zu sagen, etliche Schauspiele bey Hofe gehalten worden; allein dieselben wurden von Niemanden als jungen römischen Edelleuten aufgeführt, und schmecketen nicht nach Gottlosigkeiten, wie gewisse Stücke etlicher Schriftsteller unserer Zeit. Zudem lies er sich durch die Lust, die er zu prächtigen Festen hatte, nicht hindern, die zur Verwaltung der Kirche nöthigen Sorgen anzuwenden. Alle Geschichtschreiber erzählen uns seine Bemühungen, Luthers Ausschweifungen zu hemmen: was er für geschickte Männer dazu gebraucht: wie er sich beym Kaiser bestrebet, die Irrlehren gleich in der Geburt zu ersticken. Also verleitete ihn die Neigung zur Pracht keineswegs zur Vernachlässigung der Religion (e).

Die Cardinäle, welche Leo nach derer Tode, die sich wider ihn verschworen hatten,
gez

(d) Paul. Jov. Vit. Leon. X. (e) Hist. des Variat. Hist. du Luther.

gemachtet hat, stellet uns Voltaire als lauter wohlüstige Leute vor. Nichts desto weniger findet man unter diesen Cardinälen einen Laurenz Campeggi, einen der gelehrtesten, der fähigsten, der heiligsten Bischöfe seiner Zeit: den berühmten Cajetan, welcher hernach wider Luthern gebraucht worden: den Cardinal Trivultius, welchen man das Muster der Tugend und Frömmigkeit nannte: den Cardinal von Utrecht, der hierauf unter dem Namen Adrian des VI Papst geworden: den ehrwürdigen Regid von Viterbo, General der Augustiner. Man urtheile hieraus von der Einsicht des Kunstrichters, und von der Treue des Geschichtschreibers.

Nachdem Voltaire vom Oberhaupte der Kirche gesprochen; kömmt er hinter die Bischöfe. Die Kirchenhirten, sagt er, lebten damals allenthalben, Spanien ausgenommen, als wohlüstige Fürsten. Ihrer etliche besaßen acht bis neun Bisthümer.

Es scheint, daß der Herr von Voltaire sich wenig an der Geschichte seines Jahrhunderts halte. Es ist wahr, daß damals ein

S

Erz

Erzbischof von Köln gewesen, Namens Gebhard Truchseß, welcher eine Klosterfrau geheurathet, und von den Chorherren, die an seiner statt einen andern gewählt haben, von seinem bischöflichen Sitze vertrieben worden. Ein Bischof von Beauvais verheurathete sich kurz darauf auf gleiche Art, und ward ebenfalls verjaget. Ein Bischof von Nevers, Jakob Spifame mit Namen, nahm gleicherdings ein Weib, und starb zu Genf eines jämmerlichen Todes. Allein alles dieses geht die Katholische Kirche nicht an. Dies waren die Früchte, und herrlichsten Siegeszeichen der Glaubensmusterung. Diese Bischöfe waren die ersten Eroberungen, welche die Religionsverbäfferer gemacht haben.

Zur jenigen Zeit, als sich diese Nergernisse eräugeten, sah man auch, daß der größte Haufen der Bischöfe in Deutschlande und Frankreiche die Kirche durch die Frömmigkeit ihres Lebenswandels auferbaueten, oder durch ihre Wissenschaften erleuchteten. In Deutschlande war der Cardinal von Brandenburg, Erzbischof von Mainz, das Muster der eiferigsten Kirchenhirten. In Frankreiche sah man die Bischöfe von
Selve,

Selve, Danez, von Beaucaire, von Saintes, Peter Berlanden, von Albret, Sadolet, welche alle würdig waren unter die Zahl der Kirchenhirten der ersten Zeiten gesetzt zu werden. Warum schweigt Voltaire von den Auferbauungen jener Zeit mausstille, da er doch die damaligen Mergernisse so fleißig aufsuchet? heist das die wahrhaften Sitten des Jahrhunderts beschreiben?

Was die Vielheit der Pfründen angeht; so gesteht man, daß dieser Mißbrauch damals sehr groß war. Alexander der VI, dessen Regierung Voltaire eben so stark lobet, als die Katholischen sie tadeln, unterstützte denselben durch eine Staatsklugheit, welche den Regeln und Satzungen der Kirche gänzlich zuwider war. Allein dieser Mergerniß wurde durch die tridentinische Kirchenversammlung bald gesteuert.

Nach solcher Schilderung der Kirchenhirten hat man keine vortheilhaftere für die Schafe zu erwarten. „Alle katholische und
„ protestantische Schriftsteller schreyen wider
„ die Ausgelassenheit der Sitten selbiger
„ Zeit. Sie sagen, daß nichts gemeiner

„ gewesen sey als Priester, die nach dem
 „ Beispiele Alexander des VI ihre Kinder
 „ öffentlich auferzogen. Die Protestanten
 „ haben gründlich dargethan, daß das Volk,
 „ in vielen Staaten Deutschlands, seine
 „ Pfarrherren immer verbunden habe, sich
 „ Beschläferinnen zu halten, damit die
 „ verheuratheten Weiber in Sicherheit
 „ wären „.

Dieses verleumderische Geschrey über die Sitten der Katholischen ist schon tausendmal aufgewärmet, auch schon tausendmal widerlegt worden; und ungeachtet dieser Widerlegung finden sich noch Leute, die sich nicht scheuen, dasselbe aufs neue anzustimmen. Le Labourneur, ein überaus richtiger Schriftsteller saget, er habe über vierzig ganze Bände voll Schmähungen gesehen, welche von den neugebackenen Evangelisten ausgestossen worden. Vermuthlich hat Voltaire aus diesen Quellen geschöpft. Le Labourneur füget hinzu, diese Schriften allein seyn hinlänglich, die Religionsstreitigkeiten zu beurtheilen, und den scheinbaren Vorwand der Glaubensreinigung dieser ersten Neulinge zu zernichten. Der Cardinal de la Bourdaisiere, Königlichem Staats-

Staatsverweser zu Rom, sagt noch weit mehr davon (f).

Es gab den Protestanten Wasser auf ihre Mühle, daß sie die Sitten der Katholiken verschrieen. Es ist sehr leicht zu begreifen, warum Luther, nachdem er mehr als fünfzehn Jahre Mönch, und ungefähr zehn Jahre Priester gewesen, in einer seiner Predigten gesagt habe, es sey ihm eben so wenig möglich ohne Weib zu seyn, als ohne Nahrung zu leben. Und gleich darauf nahm er eine Nonne, die er vor zweyen Jahren aus dem Kloster gezogen hatte, zur Ehe. Etliche haben geschrieben, daß dieselbe wenige Tage nach der Hochzeit niedergekommen sey (g).

Der Franciscaner, der zur Aufnahme der Religionsänderung zu Genf so viel beygetragen, dachte eben so, wie der entkappte Augustiner Mönch. Nachdem er Sätze wider die Lehre der Kirche hatte vertheidigen lassen; endigte er diese Handlung, wie sich die Schauspiele endigen. Er verheurathete sich in demselbigen Saale mit einer Buchdruckers Tochter (h).

S 3

Calz

(f) Le Labour. Add. aux Mem. de Casteln.

(g) Erasm. Ep. (h) Hist du Calv. de Maimb. L, I.

Calvin predigte unaufhörlich von der Unmöglichkeit, die Keuschheit zu halten. Diese neue Apostel insgesamt haben eine Menge Priester, Mönche und Klosterfrauen verführet, jene aber gelästert, welche sie nicht verführen konnten.

Ein wenig mehr Beurtheilungskunst und Redlichkeit hätte den Herrn von Voltaire abgehalten, mit denselben in ein Horn zu blasen. Wir wissen freylich wohl, daß es Priester und Ordensmänner gegeben, welche an ihren Verheisungen und Gelübden meyn- eidig geworden; allein jene waren allezeit in weit größerer Anzahl, die ihren Pflichten mit unverletzter Treue nachgekommen sind.

Ich sage jezo weiter, daß es wenig Jahrhunderte gegeben, worin die Fürsten, Könige und Prinzessinnen die Religion so verherrlicht haben. Ludwig der XII: die Herzoginn von Bourbon: Johanna von Frankreich, ihre Schwester, welche unter die Zahl der Heiligen gesetzt worden: Maria von Anjou, Karl des VII Gemahlinn: die Königl. Gemahlinn Franz des I, haben sich und der Religion durch ihre Frömmigkeit, die größte Ehre verschaffet. Zudem
wurden

zu eben diesen Zeiten viele auferbäuliche
Verbäfferungen der Abteyen und Klöster zu
Stande gebracht. Der Herr von Voltaire
füllt seine Feder, zur Beschreibung der
Sitten dieses Jahrhunderts, mit lauter
Galle. Wir indessen werden dem bloßen
Zeugniffe der Wahrheit Gehör geben.

Der letzte Zug der Schilderung ist die Auf-
richtung des öffentlichen Kaufladens der Ab-
lässe, Lossprechungen, und Gefäßfreyheiten
um allerley Preise. „ Was das widrigste
„ war, saget er, war ein öffentlicher Ver-
„ kauf der Ablässe, Lossprechungen und
„ Gefäßfreyheiten um allerley Preise. Ein
„ Subdiacon, der ein Mörder war, wurde
„ um zwanzig Thaler losgesprochen. Ein
„ Bischof, ein Abt konnten um dreyhundert
„ Pfunde einen Meuchelmord begehen.
„ Alle, auch die ebenteuerlichsten, Geilheits-
„ en hatten ihren gesetzeten Preis „.

Hat man so auserordentliche Dinge vor-
zutragen; so sollte man entweder tüchtige
Proben davon geben, oder es nicht übel
nehmen, daß man einer Unwissenheit oder
Treulosigkeit bestrafet werde. Voltaire
ist dieses Orts ein bloßer Abschreiber des un-

verschämten Marktschreyers und Verleumd-
ers Heinrich Stephans, und einiger and-
ern dergleichen Schriftsteller. Was hat
man aber von dem zu erwarten, der sich
solcher Quellen bedienet?

Man lese die in der basler Kirchenversamm-
lung gemachte, und in Frankreich unter
Karl dem VII angenommene Verord-
nung (i); man wird sehen, mit welcher
Schärfe die Kirche an die Hurenpriester,
ihre Beyschläferinnen und Kinder gesetzt.
Bieleicht schiene dieselbe heute zu Tage über-
trieben. Der Vertrag unter Leo dem X
hat diese Schärfe um kein Haar ge-
mindert. Die Kirchenversammlungen,
welche vor der tridentinischen in Frankreich
gehalten worden, haben diese Strengigkeits-
en noch vermehret (1). Wo ist denn diese
abscheuliche Ausschweifung, diese schänd-
liche Schätzung, dieser gesetzte Preis,
wovon Voltaire spricht, und der, wie er
sich nicht scheut vorzugeben, zu einer Ge-
wohnheit, einem Rechte und Gesäße ge-
worden?

„ Man

(i) Pragmat. Tit. 19. (1) Conc. avenion.
Conc Spession An. 1457.

„ Man erhielt so gar Befreyungen, sagt
 „ er weiter, nicht allein für die begangenen
 „ Sünden, sondern auch für die, welche
 „ man Lust hatte zu begehen. Man fand
 „ in dem Archive von Joinville für den
 „ Cardinal von Lotharingen, und zwölf
 „ Personen seines Gefolges, einen Anwarts
 „ ungsablaß, welcher einem jeden aus ihnen
 „ drey Sünden, die sie wollten, zum voraus
 „ vergab. Die Herzoginn von Bourbon,
 „ eine Schwester Karl des VIII, hatte das
 „ Recht für sich und zehn Personen ihres
 „ Gefolges, sich an sieben und vierzig Fest
 „ tagen des Jahres, ohne die Sonntage
 „ dazu zu rechnen, von allen Sünden lebens
 „ länglich lössprechen zu lassen. Die Pred
 „ iger verkündigten öffentlich, daß, wenn
 „ man auch die abscheulichsten Laster begang
 „ en hätte, man durch Einkaufung der Ab
 „ lässe davon losgesprochen wäre „.

Was das erste Stück, so Voltaire an
 führt, betrifft; so gestehe ich, daß ich die
 sen angegebenen Ablass, der sich im Archive
 von Joinville soll gefunden haben, niemals
 habe entdecken können. Vermuthlich hat
 er denselben eben so wenig gesehen, als ich.
 Man weis, wie weit die Fruchtbarkeit der

schmähsüchtigen Protestanten und ihrer Abschreiber gegangen.

Was den zweyten Punkt anbelangt, so zeigt Voltaire, wie schlecht er in der Wissenschaft der geistlichen Rechte bewandert sey. Die Herzoginn von Bourbon, welche während der Minderjährigkeit ihres Bruders Karl des VIII, die Regentschaft des Königreiches geführet, war eine Fürstinn, die sich durch ihre Gemüthsbeschaffenheit und Eigenschaften so wohl, als durch ihre Frömmigkeit und Tugend Aller Bewunderung und Hochachtung zuwegen gebracht hat. Sie erhielt die Erlaubniß vom Papste, einen Beichtvater für sich und einen Theil ihres Hauses, an welchem Orte sie sich auch immer befände, zu wählen. Was ist an dieser, einer großen Fürstinn zugestandenen Gnade widriges, woran sich, wie Voltaire vorgiebt, die Gemüther stosen müssen?

Das dritte Stück ist eine grobe Lüge. Sie schickt sich gar wohl für einen in der Schule Luthers, welcher, nach Voltaires eigenen Worten, in die schändlichsten und abgeschmacktesten Grobheiten verfiel, abgerichteten Menschen. Es ist aber
wund:

wunderlich, daß der Herr von Voltaire mit seiner Höflichkeit und seinen Wahlsprüchen sein Werk selber verschändet.

Es ist wahr, daß eine allzugroße Leichtigkeit in Verleihung, und klägliche Mißbräuche in Verkündigung der Ablässe und Gefäßfreyheiten im Schwange gewesen. Allein dies billiget heutiges Tages eben so wenig das Geschrey gewisser Schriftsteller, als es damals Luthers Ausschweifungen, Spaltungen und Irrthümer billigte.

—————

XXV Hauptstück.

Von Luthern und dem Lutherthume.

Die durch Luthers Irrlehren im Christenthume entstandene grose Aenderung kann man mit keinem philosophischeren Auge betrachten, als es Voltaire thut. Aus seiner Art zu reden könnte man nicht einmal errathen, ob er selber ein Christ sey. Er untersuchet die Vor- und Nachtheile, das Gute und Böse, so diese Aenderung nach sich gezogen. Er erkläret sich zwar nicht auf eine allzu-

allzu-